Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 108 (1940)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. Juni 1940 **108. Jahrgang · Nr. 25**

Inhalts-Verzeichnis: Der obligatorische militärische Vorunterricht. — Nochmals Volkskirche und Weltkirche. — Die positiven Werte des AT gegenüber den modernen Angriffen. — Eine überragende Frauengestalt. — Ein neues Leben Jesu-Buch. — Zur Geschichte der katholischen Wiedererneuerung in der Schweiz. — Aus der Praxis, für die Praxis: Zum Beichthören Fremdsprachiger; Rosenkranzbruderschaft. — Kirchenamtl. Anzeiger. — Rezensionen.

Hornussen

Der obligatorische militärische Vorunterricht

In der Frühjahrssession der Bundesversammlung war die Vorlage über den militärischen Vorunterricht in Priorität durch den Ständerat durchberaten worden und verließ in wesentlich geänderter Form die Ständekammer. In der kurzen Sommersession nun behandelte der Nationalrat seinerseits das Geschäft, das er im großen und ganzen nach den bundesrätlichen Entwürfen verabschiedete. In der Differenzenbereinigung zwischen den beiden Räten schloß sich dann der Ständerat in starkem Zurückrevidieren seiner eigenen ersten Stellungnahme dem Nationalrat an. So war aus Presseberichten aus der Bundesversammlung zu entnehmen, soweit neben den alles beherrschenden zeit- und weltgeschichtlichen Ereignissen des kriegerischen Geschehens die Innenpolitik der Eidgenossenschaft überhaupt noch stark beachtet wurde. Nun ist das Volk an der Reihe, soweit es sich dazu äußern will, eventuell durch die Ergreifung des Referendums.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß katholischerseits in mehr als einer Hinsicht die Vorlage bedauerlicherweise zu wenig geprüft wurde. Vielleicht wurde stark mit weltanschaulichen und politischen Beruhigungspillen gearbeitet. Hoffentlich ist der dadurch erzeugte Halbschlaf wieder dem Erwachen gewichen, daß man die Augen ausreibt und sich die Bescherung etwas von der Nähe besieht, solange es noch Zeit ist. Es sollte nun noch nachgeholt werden, was versäumt wurde. Wenn das Referendum gegen die Vorlage ergriffen wird, was durchaus möglich und sogar wünschbar ist, so kommen dann die übersehenen oder übergangenen Momente eher wieder zur Würdigung.

Im Fastenhirtenschreiben hatte der hochwst. Bischof von Basel, Dr. Franz von Streng, zu dieser Frage sein für die Katholiken maßgebliches Wort gesprochen: »Staatliche Landesverteidigung schenkt gegenwärtig den jugendlichen Schulentlassenen bis zum dienstpflichtigen Alter besondere Aufmerksamkeit. Wir haben Kenntnis genommen vom Beschlusse des hohen Bundesrates betreffend den militärischen Vorunterricht und die Ausweiseprüfung über körperliche Ertüchtigung. Wir sind mit den Maßnahmen, soweit wir sie heute persönlich überblicken können, einverstanden. Sie lassen ja vorab den Schulentlassenen betreffs Besuch des turnerischen Vorunterrichtes volle Freiheit. Wir anerkennen die Gründe, die für eine vermehrte körperliche Ertüchtigung der männlichen Jugend im vordienstpflichtigen Alter sprechen. Unsere Jugendvereinigungen, der SKJV und der SKTSV, unsere Pfadfinder und unsere Gesellenvereine, nicht zuletzt unsere katholischen Schul- und Erziehungsanstalten haben in der Durchführung des turnerischen Vorunterrichtes bereits Anerkennenswertes getan. Sie wollen es auch weiterhin tun. Wir tragen die feste Hoffnung, daß solcher Vorunterricht überall so durchgeführt werde, daß er weder die Sonntagsheiligung noch unsere seelsorgliche Arbeit im Dienste der Jugend, in Christenlehre und Vereinen beeinträchtige. Denn wir sind der Ueberzeugung, daß neben der körperlichen Ertüchtigung die religiös sittliche Charakterbildung und berufliche Schulung das Vornehmere und Wichtigere, das schließlich Entscheidende ist.«

Diese bischöfliche Stellungnahme ist klar. Neben der selbstverständlich positiven Einstellung zur Landesverteidigung und damit auch zu zeitgemäßen Voraussetzungen derselben wird doch sehr bestimmt auf die weltanschaulichen und kirchlichen Belange hingewiesen, welche nicht übersehen werden dürfen. Die Entwicklung, welche die Frage genommen hat, und die heutige Situation, wie sie sich darstellt, sind nun allerdings derart, daß auf sie die bischöflichen Voraussetzungen und Reserven in keiner Weise mehr zutreffen. Die vorgesehene und versprochene fakultative Regelung ist dem Obligatorium gewichen und durch dieses Obligatorium, wie vor allem durch die eidgenössische zentralistische Ausführung leben alle die Bedenken wieder auf, welche zurückgestellt wurden, und neue Bedenken gesellen sich hinzu.

Wir sind katholischerseits durchaus nicht allein in dieser kritischen und ablehnenden Einstellung. Die Evangelische Volkszeitung schrieb zur Frage des obligatorischen

militärischen Vorunterrichtes u. a.: »Die Vorlage tritt in Kraft, wenn nicht innert drei Monaten das Referendum ergriffen wird. Diesem dürften wohl alle beistimmen, welche der Auffassung sind, die Schul- und Erziehungsfragen gehörten in die Kompetenzen der Kantone. Es dürften sich aber auch alle diejenigen Kreise anschließen, die bisher schon grundsätzlich gegen die Einführung des Obligatoriums gearbeitet haben, vor allem die konfessionellen Jugendverbände, dann wohl auch große Teile der Arbeiterjugend und endlich noch alle jene Kreise, die Bedenken gegen die immer zunehmende Verstaatlichung der Jugend haben. Es kommen also zu allerhand föderalistischen und demokratisch-pädagogischen Ueberlegungen kirchliche und religiös-sittliche Einwände, so daß die Frage schon ernsthaft überlegt werden muß, ob in dieser Sache nicht das Referendum zu ergreifen wäre.« Der evangelische Kirchenbund hatte in einer Eingabe an die eidgenössischen Räte das Begehren gestellt, auf die Vorlage betreffend den militärischen Vorunterricht in ihrer heutigen Form nicht einzutreten. Das war zu begrüßen und zu unterstützen. Schade, daß man katholischerseits nichts Aehnliches unternahm, die Gesellschaft hätte uns und unseren Prinzipien hier sehr wohl angestanden, hier ist so etwas von der sonst vielgerufenen gemeinsamen christlichen Front.

Die Vorlage des Bundesrates und die Gestalt, wie sie aus Abschied und Traktanden der Bundesversammlung fällt, ist ein im üblen Sinne zeitbedingtes Geschäft. Wir kämen, wenn die Vorlage in Gesetzeskraft erwachsen sollte, in den Bereich einer eidgenössischen Staatsjugend und eines weiteren Vorrückens des totalen Staates, wofür uns, gelinde gesagt, alle Sympathien fehlen. Die Vorlage hat, wenn sie auch nicht gerade aus der gegenwärtigen Psychose entstanden ist, doch dieselbe unterstützt und nicht ungeschickt ausgenützt. In ruhigeren Zeiten wäre sie gewiß nicht so unbesehen und ungeschoren durch die Räte gegangen. Diese Vorlage ist, wie auch die Ausnützung der Zeit, unwürdig der Sache selber, unwürdig oben und unten, der Regierung und des Parlamentes wie des Volkes. Wenn man weiß, wie seinerzeit das Schweizervolk den eidgenössischen Schulvogt heimgeschickt hat, so möchte man hoffen und wünschen, daß diese Neuauflage in Form des Turnvogtes eine ebenso deutliche Ablehnung erfahre. In den Beratungen in Bern ist interessanterweise auch die Forderung erhoben worden nach dem Obligatorium des Turnens für die heranwachsenden Mädchen. Sie fand eine Aufnahme im Nationalrat, welche zum Aufsehen mahnen muß, und ist durchaus nicht grundsätzlich, sondern nur opportunistisch behandelt und abgelehnt worden. Man wollte die Vorlage nicht überlasten aus referendums- und abstimmungspolitischen Gründen: es wäre dann weniger Gefahr, daß das Referendum gegen die Vorlage ergriffen würde, oder, wenn es schon ergriffen werden sollte, dann wäre der Abstimmungskampf nicht so belastet. Sei die Vorlage einmal unter Dach, so hieß es, könne man dann weiter sehen. Unsere katholischen Mädchenorganisationen und überhaupt Elternhaus und Kirche vernehmen mit Erstaunen diese Botschaft und werden sich beizeiten damit auseinandersetzen müssen. Es verrät sich darin eine solche naive Gläubigkeit an gewisse s. v. v. Zuchtmethoden, daß es gerade in seiner Selbstverständlichkeit zum Aufsehen mahnt. Wir wollen den Bund nicht für die geistige Erziehung und wir wollen ihn nicht für die so vielfach weltanschaulich geprägte körperliche Erziehung unserer Jugend.

Diese Erwägungen erfahren eine Bestätigung und Bekräftigung durch den Umstand, daß die Vorlage eigentlich erst für die Zukunft gedacht ist und zur vollen Auswirkung gelangen soll. In der Tat soll sie erst im Jahre 1943 in Kraft treten, was die militärische Seite anbetrifft, weil die Cadres fehlen würden während der Aktivdienstzeit; die turnerische Seite freilich würde schon im Herbst 1940 mit den Turnprüfungen sich auswirken. Man kann sich mit Recht fragen, ob es nun ausgerechnet jetzt das Allerdringlichste sei, uns in dieser wichtigen Angelegenheit festzulegen für etwas, was erst nach dem Kriege (wir hoffen wenigstens, daß er bis 1943 zu Ende sein werde) getan werden soll? Wer weiß denn, was uns dann nottut? Wenn etwas wirklich drängend gewesen sein sollte, dann hätte ein gemäßigtes Provisorium kraft der bundesrätlichen Vollmachten den Zweck erfüllt und anhand der in einem solchen Provisorium gesammelten Erfahrungen hätte daraus nachher ein Definitivum werden können oder auch nicht. Oder fürchtete man, die Erfahrungen würden einem Definitivum nicht günstig sein? Die Anträge, welche Ständerat Egli (Luzern) vertrat, hätten einheitlich und geschlossen von der kk Fraktion unterstützt werden dürfen. Sie sahen nicht nur das eben erwähnte Provisorium vor, sondern auch (Politik ist die Kunst des Möglichen!) das minus malum: im Falle der sofortigen Verabschiedung der Vorlage sollte die Mitwirkung der Kantone bei der Durchführung des Obligatoriums zugelassen werden. Das war nicht nur eine föderalistische Angelegenheit, sondern eine zugleich weltanschauliche.

Noch ist eine Revision offen. Das Referendum gegen die Vorlage bietet die Möglichkeit, diese unerwünschte Regelung zu verhindern und den positiven Notwendigkeiten in einer unserer föderalistischen und konfessionellen Eigenart mehr entsprechenden Art und Weise Rechnung zu tragen. Das Wort haben nun die Betroffenen! A. Sch.

Nochmals Volkskirche und Weltkirche

H.H. Dr. P. Othmar Scheiwiller hat in Nr. 23 und 24 dieser Zeitung unter dem Titel »Volkskirche und Weltkirche« auf ein Problem hingewiesen, das für die Entwicklung der Liturgie und darüber hinaus als brennend bezeichnet werden muß. Obwohl wir seinen Ausführungen und Schlußfolgerungen in allem beipflichten, ist es dennoch nicht unangebracht, auf die Frage nach der Verwendung der Muttersprache in der Liturgie nochmals zurückzukommen.

Die liturgische Bewegung sah seit ihrem Entstehen in der Verwendung der Muttersprache das M i t t e l, welches das Verständnis kultischer Handlungen, vorab der hl. Messe, anbahnen und vertiefen sollte. Während der Priester in lateinischer Sprache die hl. Messe feiert, betet in der »Missa recitata« das Volk einen Großteil derselben Gebete in deutscher Sprache mit. Es bedurfte nur des »Erwachens der Nation«, um die Entwicklung dahin zu treiben, daß nun allenthalben Stimmen laut werden, die verlangen, man sollte das Mittel zur Hauptsache erheben.

Die alte Kultsprache sollte in stets weiterem Ausmaß beiseite gelassen werden.

Die (den meisten Verfechtern der »deutschen Liturgie« unbewußte) Abhängigkeit vom »völkischen Erwachen« weist darauf hin, daß der Ruf nach der deutschen Messe vom kirchlichen Geist etwa so weit entfernt ist, wie im 16. Jahrhundert die Forderung nach dem Kelch von der Verehrung des kostbaren Blutes.

Der Ausdruck »Volkskirche« ist, soweit damit nationale Bindungen gemeint sind, kein kirchliches Erbgut. Den Begriff des »christlichen Volkes« hat der hl. Petrus umschrieben mit den Worten: »Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Kräfte desjenigen verkündet, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Ihr waret vordem ein Nicht-Volk, nun seid ihr das Volk Gottes« (I. Petr. 2, 9). Diese Höhe der Auffassung läßt alles Erd- und Blutgebundene tief unter sich zurück.

So bildete denn auch für die ersten Christen die liturgische Sprache nie ein Problem. Mochten auch die Römer drei Jahrhunderte lang die hl. Geheimnisse in griechischer Sprache gefeiert sehen — die Kyrie der hl. Messe und einige Stellen des Papstamtes, sowie der Karfreitagsliturgie sind ehrwürdige Ueberreste —, so wurde ihnen die Frohbotschaft doch in der Muttersprache verkündet, wie sich das Pfingstwunder auf die Predigt und nicht auf die Feier der hl. Geheimnisse bezog.

Es ist nun nicht ohne Interesse, zu untersuchen, in welchem Ausmaß in den ersten christlichen Jahrhunderten das Volk singend und betend am hl. Opfer teilnahm. Um es gleich zu sagen: ein Volkschoralamt hat es nie gegeben! Dieses ist eine, wenngleich begrüßenswerte Neuerung unserer Zeit. Der geschichtliche Nachweis für diese Behauptung läßt sich unschwer erbringen.

Das Credo wurde erst im 11. Jahrhundert in die römische Liturgie aufgenommen. In bezug auf das Gloria, ursprünglich ein Vorrecht der Bischöfe, beschwert sich noch 1048 Berno von Reichenau, daß es den Priestern nur am Osterfest erlaubt sei. Der Vortrag des Agnus Dei war gleich den Propriumgesängen Aufgabe der Schola. Erst Papst Sergius I. (gest. 701) gestattete dem Volk, dabei mitzusingen (I. Schuster, lib. sacr. I, 80), aber schon bald nachher, bei Einführung neuer Melodien, blieb der Gesang wiederum der Schola überlassen.

Das Sanctus hingegen wurde von den ältesten Zeiten an vom Volk gesungen, und zwar wohl ähnlich oder gleich jenem der XVIII. Messe. Das Kyrie bildete den Abschluß der Litanei, welche von den Vigilien zur eucharistischen Feier überleitete (so noch am Karsamstag). Die syllabische Melodie des Schlußkyrie der Allerheiligenlitanei, wie wir sie kennen, überliefert eine der gebräuchlichsten Formen. Zog sich der Beginn der hl. Handlung etwas hinaus, so wiederholte das Volk seinen Kyrieruf, bis ihm vom Diakon mit der Hand das Zeichen gegeben wurde, den Gesang zu beenden. Schließlich bestimmte Gregor der Große, daß das Kyrie neunmal gesungen werden sollte.

Die Propriumgesänge waren zu allen Zeiten der Schola zugewiesen. Aufgabe des Volkes war es, für den Friedensgruß zu danken (et cum spiritu tuo), nach der Kollekte und an den sonst gegebenen Stellen, einst auch nach der Wandlung, Amen zu singen, kurz, die Responsorien zu besorgen. Könnte es dies nicht auch heute? Es bedarf wahrlich keiner Lateinschule und auch musikalisch nur geringer Mühe, um allen zu erklären, was die meisten bereits wissen und können.

Die Gebete, die das eucharistische Geheimnis begleiten, waren heilige Sache der Priester. Da es anfangs keine Privat- und Stillmessen gab, wurden sie zum Großteil während des Gesanges der Schola verrichtet. Andere Orationen, wie die wunderschönen Vorbereitungsgebete zur hl. Kommunion, sind spätere Zutat. Die uralte Stelle des Kanon »Unde et memores« ist nicht bloß ein Beweis für die Tatsache der Konzelebration (nos servi tui), sondern bezeugt, daß der Priester nicht mit dem Volk, sondern für die plebs sancta und die circumstantes betete.

Wozu also in unberechtigtem Hinweis auf das Urchristentum dem Volk Gebete aufdrängen, die ihm nie zukamen? Mehr als ein eifriger Seelsorger mußte schon die betrübende Erfahrung machen, daß althergebrachte Lieder und Gebete aufgegeben wurden, wobei es nicht gelang, dem Neueingeführten Heimatrecht zu erwerben, zumal es fast so viele Arten der »liturgischen« Messe gibt — als ob es eine unliturgische Messe gäbe — wie Redaktoren derselben.

In Berufung auf die ersten christlichen Zeiten müssen wir demnach festhalten: Die Sprache der hl. Messe ist vom Wandel der Völker und den Umbildungen der Idiome unberührt; die babylonische Sprachenverwirrung bleibt dem Heiligtum fern! Das Mitfeiern des Volkes am unblutigen Kreuzesopfer besteht nicht im Sprechen der für den Priester bestimmten Gebete, sondern in der Teilnahme am Opfermahl und dem andächtigen Beiwohnen und Anhören der hl. Messe. Möge das Verständnis des hl. Opfers wachsen, jene Wand der Ehrfurcht, die in der griechischen Liturgie sichtbar Altar und Volk trennt, nicht niedergerissen werden.

Wahre liturgische Bewegung haftet nicht an Aeußerlichem. Christus muß in uns Gestalt gewinnen. Gleich Sankt Martin müssen wir im nächsten Bettler den Herrn erkennen. Mit der Praeparatio der Liebe, wie sie das Evangelium des 5. Sonntags nach Pfingsten verlangt, müssen wir zum Altare treten. Daß wir Rebe sind am Weinstock Christus, das ist liturgische Bewegung.

Wollte jemand aber den Ausdruck »liturgisch« nur als Sammelbegriff für die sichtbaren Kulthandlungen gelten lassen, dann sei auch hiezu ein Wort gesagt. Die äußere Gestaltung des Mysteriums ist keine Geschmacksache, sondern eine Gehorsamsfrage. Wir sind nicht verpflichtet, rezitierte Messen oder Choralämter einzuführen, doch ist es unsere Pflicht, die kirchlichen Vorschriften, welche das hl. Opfer und die Sakramente, Altar und Kirche betreffen, bis ins Letzte getreu einzuhalten. Wenn beispielsweise heuer am 19. März, als am Dienstag der Karwoche, mehr als eine Messe oder Amt in weißer Farbe des hl. Joseph zelebriert wurde, so ist das nicht gerade liturgisch. Der Schreiber dieser Zeilen hat sogar schon ein Requiem am Karsamstag erlebt. Daß man anderswo bei einem Totenamt zur Erhöhung der Feierlichkeit die Osterkerze anzündete, die zudem der Symmetrie halber an der Epistelseite ein Gegenstück erhalten hatte, dürfte nicht ganz dem kirchlichen Sinn entsprechen. Der Anstand verbietet mir, betonte einst ein

bekannter Prediger, zu sagen, daß dies im Kanton Solothurn geschah. In mancher Kirche findet man um Allerheiligen noch die Osterkerze mit ihren fünf Wunden prangen; manchmal ist sie sogar aus Holz!

Bedauernswert bleibt es, daß bei Neubauten von Kirchen die liturgischen Forderungen vielfach außer acht gelassen werden. So kann man in einer neuen Kirche die Apostelkreuze an den Pfeilern sehen; die Kommunionbank jenes Gotteshauses, die mehr einem umgestürzten Prellbock einer Bahnanlage als einem Tisch des Herrn gleicht, besitzt kein Speistuch, das doch auch vorgeschrieben ist. Ein eigenes Kapitel bildet die Kleidung der Ministranten.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß das treu Kirchliche immer auch das Schönste ist. Halten wir uns fern von unangebrachter Neuerungssucht. Pflegen wir das herrliche Erbgut in demütiger Unterordnung unter die weisen Vorschriften unserer heiligen Kirche. Bauen wir im Stein und an den Menschen die neue Zeit. Mögen auch beide im Stil vom Vergangenen abweichen, eines muß bleiben: daß Christus Gestalt gewinne. P. A. K.

Die positiven Werte des AT gegenüber den modernen Angriffen

An der Basler Diözesantagung der schweizerischen katholischen Bibelbewegung in Olten behandelte Se. Gn. der hochwst. Stiftspropst Dr. F. A. Herzog (Luzern) in sehr aufschlußreicher Weise die aus den Angriffen gegen das AT entstehenden Fragen, denen der Seelsorger abwehrend apologetisch begegnen muß, die er aber auch positiv beantworten kann. Man mußte nicht auf die bekannten Angriffe des Nationalsozialismus gegen das AT warten. Schon lange vorher und ganz unabhängig davon ist das AT in Frage gestellt worden und seine Verteidigung mußte sich zur Wehre setzen gegen Unkenntnis, Geringschätzung, Gleichgültigkeit. Historiker griffen seine Wahrheit an, Pädagogen und Ethiker lehnten die Brauchbarkeit seiner Moral ab für Erziehung und Lebensgestaltung, Antisemiten verzeihen ihm seinen jüdischen Ursprung nicht und seine israelitische Einkleidung und Gegenwartsmenschen kümmern sich überhaupt nichts um Vergangenheit, auch nicht um sakrale Geschichte.

Viele lehnen das AT ab und kennen es nicht. Niemand soll über Dinge reden, die er nicht kennt. Wer das AT kennt, muß wünschen, daß jeder Gebildete es kennt, wohlverstanden mit den notwendigen Hilfsmitteln zum Verständnis. Die geschichtlichen Bücher des AT heben an mit der Genesis und ihrem unnachahmlich schönen und tiefen Schöpfungsbericht und den unsterblichen Patriarchengeschichten, die einen Göthe so beeindruckten, daß sie ihm zeitlebens zur Nachdichtung auf die Finger brannten. Der Pentateuch berichtet von unübersehbarem Geschehen und tiefgründigen praktischen Gesetzen. Andere geschichtliche Bücher zeigen trutzige, derbe Gestalten von kampffrohen Männern, den homerischen Helden wie den Eidgenossen der Befreiungszeit vergleichbar, in schlechthin klassischer Darstellung von erstaunlicher Plastik und Pragmatik, mannigfaltigstes Geschehen in sinnverwirrender Fülle; ein Teppich, gewoben aus Fäden assyrisch-babylonischer, ägyptischer, syrischer und phönizischer Politik, genau und wahrhaft dargestellt, wie heute an Hand der ausgegrabenen zeitgenössischen hieroglyphischen und keilschriftlichen Dokumente nachgewiesen werden kann. In den Weisheitsbüchern sind von den Psalmen einige Meisterwerke der Weltlyrik und Job zählt zur Weltliteratur. Es fehlt auch nicht die profane und sakrale Spruchweisheit des Morgenlandes, nicht das Buch eines resignierten Pessimismus und in der Logoslehre die tiefste Gotteserkenntnis des vorchristlichen Altertums. Die Propheten sind die gewaltigen Prediger Israels, von einem Schwung und einer Begeisterung für die gute Sache, von einer Poesie und zugleich Buntheit der Darstellung, von der sich niemand einen Begriff macht, der noch kein Prophetenbuch gelesen.

Die notwendigen Hilfsmittel zum Verständnis des AT bedeuten die erste Schwierigkeit: Schwere Sache, nichts für uns! Das Altertum und das Mittelalter lasen das AT naiv mit indogermanischen Augen und auf Grund der lateinischen Uebersetzung und vertieften sich nicht selten mit den frömmsten Anmutungen in jene geheimnisvollen Stellen, die ihren Tiefsinn schlicht — einem Abschreibefehler verdankten! Man muß das AT mit orientalischen Augen lesen. Die Orientalistik hat diesbezüglich viel wertvollste Vorarbeit geleistet und erweist das at Geschichtsbild immer mehr als zuverlässig auch von der rein historischen Seite. Die ganze ungläubige Bibelkritik des XIX. Jahrhunderts bemühte sich, dem AT den geschichtlichen Charakter abzusprechen und von Märchen und Mythen zu reden. Kein ernster Wissenschaftler kann sie mehr ernst nehmen, die neuere Literarkritik gesteht, von vorne beginnen zu müssen. Man redet vorläufig von irrationalen Elementen, die man erkennen müsse im AT, um das Wörtlein übernatürlich nicht gebrauchen zu müssen.

Viele Gegner des AT sagen AT und meinen damit die heutigen Geschäfts- und Literaturjuden. Das vorchristliche und nachchristliche Judentum haben wenig miteinander gemeinsam, an der Moral und Unmoral der heutigen Juden ist das AT völlig unschuldig. Wer gewisse Zusammenhänge zwischen der Geschäftsmoral des Judentums und dem AT aufweisen will, dem ist zu entgegnen, daß die biblischen Geschichtsbücher eben Geschichtsbücher und keine Sammlungen von erbaulichen Moralbeispielen sind. Man kann zwar Moralbeispiele daraus entheben und soll sie gewissen Pädagogen zum Trotz schon den Kindern zur Nachahmung oder Nichtnachahmung empfehlen. Aber die Moralbeispiele müssen ausgedeutet werden, ins heutige Leben übersetzt und ausgewertet und am NT aufgewertet werden. Das AT will vom NT aus mit den Augen des hl. Paulus gesehen werden in seiner ganzen Erlösungsbedürftigkeit und religiösen Relativität. Daraus darf nicht geschlossen werden, daß das AT im Grunde überhaupt keinen sittigenden Wert besitze und schadlos ausgeschieden werden dürfe. Wer so denken würde, denkt weder wie Christus, noch wie die Kirche denkt. Christus steht vollständig auf dem Boden des AT, denkt und spricht aus ihm heraus und weiß sich selber als dessen Krone und Vollendung. Wer Christus kennen will, muß das AT kennen. In der Liturgie steht Christus als vom AT getragen und umsungen da, gottesdienstliche Lese- und Gebetsstücke atmen AT. Ein praktisches Nichtachten des AT bedeutet ein Minderkennen des Christentums.

Vom Standpunkt der Rassenfrage aus kann das AT nicht verworfen werden. Zwar bestand im Grund genommen auch im Christentum drin stets eine Rassenfrage, wenn auch öfters in der Sprachen- und Staatsverschiedenheit, denn als eigentliche Rassenfrage. Schon zur Apostelzeit entbrannte der Sprachenstreit und führte zur Einführung des Diakonates. Beispiele vor allem aus der Missionswelt lassen sich durch alle Jahrhunderte verfolgen durch das Mittelalter bis zur Neuzeit, wo die Fragen des einheimischen Klerus die Rassenfrage endlich durchgehend positiv lösen. Es gibt natürlich eine jüdische Rasse. Das AT stellt sich durchaus auf den Boden der Rassenreinheit, so daß sich hier seine Stellung, wenn auch aus anderer Begründung, mit den Forderungen der modernsten Rassentheoretiker deckt. Rassengemischte Ehen waren verboten. Diejenigen, welche gemischt heirateten, mußten das Land verlassen: Rassenreinheit im Dienste der Kultur, deren vornehmster Teil die Religion ist. Was der Israelit für sich verlangt, billigt er auch anderen zu. Israel strebte keine messianische Einheitsmonarchie an. Wohl sollten alle Völker in Sion ihren geistig-religiösen Mittelpunkt sehen, aber jedes Volkes Selbständigkeit blieb unangetastet. Das AT vertrat den großen Grundsatz aller Politik: Schiedlich-friedlich, rassisch, kulturell, staatlich. Der Kampf gegen Auswüchse jüdischer Geschäftspraktik findet seine beste Unterstützung in den Prophetenbüchern des AT, die voll sind der Klagen und Vorwürfe wegen Mißständen und Sünden in sozialer und sittlicher, politischer und religiöser Hinsicht: Man vermeint oft, die modernsten Probleme verhandelt zu sehen.

Man kann das AT auch nicht verwerfen zugunsten der germanischen Urüberlieferung, von der schönste Teile in der Edda erhalten geblieben sind. Gerade die Edda ruft laut dem AT, dessen Gegenstück und Ausführung sie ist. Auch das germanische AT, wenn man die Edda so nennen darf, enthält Geschichts-, Weisheits- und Prophetenbücher. Die Edda ist nur ein kleiner Teil der indogermanischen Urüberlieferung. Auch der alte Germane erwartete eine messianische Zukunft: Auf der ganzen Erde finden wir zerstreute Blätter der Urüberlieferung und Urerwartung. AT und Edda treffen sich geschichtlich und prophetisch. Das Christentum ist die Erfüllung der Erlösungssehnsucht auch der alten Germanen und damit gehört mit dem Christentum auch das AT wesenhaft zur Grundlage auch der germanischen Kultur. Für diese Zusammenhänge lassen sich aus der Kulturgeschichte und namentlich aus der Literaturgeschichte sehr viele Belege erbringen.

Keine nationale Bewegung sollte einen solchen Lehrmeister zu echtem Volkstum verwerfen, wie ihn die Religion, die Geschichte und die Literatur Israels darstellt. Einheit und Reinheit des eigenen Volkstums anzustreben, ist recht, aber noch nicht das Höchste und Letzte: das Höchste und Letzte ist der Zusammenhang mit dem Einheitsprinzip jeglicher Geschichte und jeglichen Volkstums. Dieses Einheitsprinzip heißt Israel, heißt Christus, heißt Kirche.

Kein Antisemitismus kennt einen größeren Triumph über das verworfene Volk Israel als es jener ist, daß ausgerechnet die Kinder des Reiches als Volk von Christus ausgeschlossen sind und die anderen Völker an seiner Stelle berufen wurden. Ein recht verstandenes und recht ausgewertetes AT ist auch heute und bleibt immerdar ein paedagogus in Christum. (Gal. 3, 24.) A. Sch.

Ein neues Leben Jesu-Buch*

Mit verständlicher Neugierde greift man gerade in unserer Zeit nach einem neuen Leben Jesu. Die gigantischen Geschehnisse eines grauenvollen Krieges, der die Schicksale mancher Völker vielleicht auf lange hinaus bestimmen wird, läßt die Menschen ihre Blicke nach einem ewig unverrückbaren Halt- und Ruhepunkt richten. Die Notwendigkeit einer Neuorientierung drängt sich zahllosen Zeitgenossen auf. Wo könnte sie klarer und untrüglicher gefunden werden als bei »Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit« (Hebr. 13, 8)? Ein Leben Jesu, das Persönlichkeit und Werk unseres göttlichen Meisters in das Licht einer neuen, originellen Darstellung rückt und das Ueberzeitliche und Unvergängliche an ihnen aufzeigt, bedeutet wirklich eine Frohbotschaft, nach der alle, die nicht rettungslos einem blöden Materialismus verfallen sind, aufrichtig sich sehnen müssen.

Die vielen bereits erschienenen Darstellungen des Lebens Jesu sind ein Beweis dafür, wie schwierig ein solches Unternehmen ist. Auch der Verfasser dieses vorliegenden Werkes hat dies empfunden. »Ein Leben Jesu zu schreiben, ist immer nur ein Versuch« (Vorwort). Es bedarf dazu vorerst einer entsprechenden sachlichen Kenntnis, einer klaren Uebersicht über die zahlreichen wissenschaftlichen Fragen, die von der Leben Jesu-Forschung im Laufe der Zeit aufgeworfen worden sind, sodann auch der methodischen Befähigung, die evangelischen Berichte zu einem einheitlichen Ganzen zu verarbeiten und schließlich auch einer gewissen Vornehmheit der sprachlichen Ausprägung der Gedanken, die der Erhabenheit des Stoffes angemessen ist.

Bei der Beurteilung eines solchen Werkes muß man sich selbstverständlich den Zweck vor Augen halten, der bei dessen Abfassung wegleitend war. Die Ueberschriften einzelner Abschnitte: »Finale fortissimo«, »Ihr Berge lebt wohl«, »Andante religioso« in einem Leben Jesu könnten auf den ersten Blick den Kritiker stutzig machen. Aber der Verfasser will nicht ein wissenschaftliches Leben Jesu schreiben, sondern bewußt »ein Erbauungsbuch, das jene Teile des Evangeliums herausformt, die für das christliche Leben von unmittelbar praktischer Bedeutung sind« (S. 9). Es muß aber gleich gesagt werden, daß das Buch, wiewohl »es keine wissenschaftlichen Ansprüche erhebt« (ibid.), doch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung weitgehend berücksichtigt. P. Hophan erweist sich sogar als ein ganz vorzüglicher Führer durch das Leben Jesu und die einschlägigen Probleme, die von den Exegeten im Laufe der Zeit behandelt worden sind. Wir haben es daher auch nicht mit einem »Erbauungsbuch im landläufigen Sinn« zu tun. Auf den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung aufgebaut, will es Jesu gottmenschliche Persönlichkeit und Lehre religiös-aszetisch auswerten als Wegweisung für die

* *Die frohe Botschaft.* Leben und Lehren unseres Herrn. Von P. Otto Hophan O. Cap. Verlegt bei der Drittordenszentrale Schwyz. 392 Seiten mit einer Karte Palästinas. In Ganzleinwand Fr. 7.85.

Menschen der Gegenwart, und zwar nicht etwa bloß für das Volk, sondern auch für die Gebildeten. Darin besteht einer der großen Vorzüge dieses Werkes, daß es für weiteste Kreise verständlich ist und anregend wirkt. So bietet der Verfasser im Anschluß an die Kindheitsgeschichte Jesu eine »Evangelische Jugendlehre«, in der er sich als vorzüglicher Kenner der Jungwelt offenbart und über das Problem Autorität und Freiheit sehr beachtliche Gedanken äußert. Auch über die religiöse Weiterbildung der Jugend, was von besonderer Bedeutung ist für die studierende Jugend. Ergreifend ist der Abschied Jesu von seiner Mutter in Nazareth geschildert und damit auch die Trennung des in das Leben hinausstürmenden jungen Menschen in wirkungsvolle Parallele gesetzt. Das folgenschwere Geschehen unserer Zeit findet manche kraftvolle Beleuchtung aus dem Leben Jesu heraus, so durch die Vorsehung, die dieses durchwaltete. »Vielleicht offenbart sich Gottes Vorsehung gerade da am wunderbarsten, wo Er den Menschen das Geschehen überläßt und doch die Fäden alles Tuns in seiner allmächtigen, allweisen Hand behält« (S. 652).

Beachtung verdient auch, was P. Hophan über die Wunder Jesu sagt. Sie sind Wunder der Liebe, nicht Schreckwunder, auch nicht bloß Wunder des Glaubens, wie gewöhnlich gesagt wird. Jesus hätte viel eindrucksvollere Wunder wirken können, als Krüppel zu heilen, aber er wollte eben seine gottmenschliche Liebe walten lassen. Jetzt muß »an Stelle des Wunders die Caritas treten« (S. 102).

Von tiefer Einfühlung in die einzelnen Phasen des Lebens Jesu zeugt u. a. die Darstellung des »göttlichen Rückzuges« aus Jerusalem und Judäa. Die Schilderung des Abschiedes Jesu von seinen Aposteln beim letzten Abendmahl ist ein Kabinettstück psychologisch feinsinniger Darstellung. Ergreifend ist auch Jesu »Abkehr von Galiläa« gezeichnet, wo ihn das Volk der Heimat verwiesen hat: »Schauernd schleicht sich meine Seele, wenn die Dämmerung einbricht, an jene verödeten Orte des Fluches, und überdenkt in heiliger Furcht das schreckliche Schicksal, das auch die Seele treffen muß, von welcher der Herr als Fortgewiesener scheidet« (S. 229). Mit dramatischer Wucht ist die wunderbare Brotvermehrung und die darauf folgende Verheißung der Eucharistie mit dem Stimmungswechsel bei der Menge dargestellt, wobei »die Eucharistie zur Vertrauensfrage für Jesus schlechthin wird« (S. 205).

Die ganze Darstellung dieses Lebens Jesu ist durchweht von dem Geiste franziskanischer Innigkeit, der sich mit starker religiöser Einfühlung in den erhabenen Stoff versenkt hat, und zwar durch viele Jahre hindurch, wobei eine zehrende Krankheit wohl auch einer vertieften Erfassung besonders der Leidensgeschichte den Weg gewiesen hat. Ein feiner Hauch poetischer Verklärung liegt über dem ganzen Werke. Auch Motive aus dem Reiche der Töne klingen sinnvoll mit. Der Verfasser versteht die einzelnen Szenen mit seiner reichen Phantasie malerisch zu gestalten. Zuweilen hat sie ihn freilich zu weit geführt. So wenn er das Jesuskind in Aegypten aus dem Schlamme des Nils seiner Mutter Lotosblumen und glitzernde Steinchen bringen läßt (S. 50), während es doch kaum das dazu nötige Alter hatte. Cyrinus (genauer Quirinius) war nicht Statthalter zur Zeit der Geburt Jesu, sondern Varus. Für die Feststellung der Geburtsstätte bedarf es wohl nicht des Umzuges aus dem Khan in die außerhalb desselben gelegene Höhle. Etwas summarisch ist die Auffassung der Apostel bezüglich der Parusie behandelt (S. 71). Eine schärfere Unterscheidung wäre hier besonders für gebildete Kreise zu wünschen. (Vgl. dazu Ed. Kalt, Bibl. Reallexikon [2] ad v. Parusie. Schöningh 1939.) Auch »die ängstlich flatternden Tauben« könnten beanstandet werden. Das Evangelium sagt nicht, daß Jesus die Käfige der Tauben geöffnet habe. Er sagt den Taubenhändlern bloß: »Schaffet dies fort« (Jo. 2, 16). Ebenso wird die Stelle Lk. 10, 18 gewöhnlich nicht zutreffend wiedergegeben mit »Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fahren«. Besser

Eine überragende Frauengestalt

(Schluß).

Der Aufenthalt in Ecuador blieb eine Episode. Man kennt den Geist der Bevölkerung und den vulkanischen Boden aus dem Schicksal Garcia Morenos. Die siegreiche Revolution der Freimaurerei mit ihren häßlichen Ausschreitungen wiederholte sich im Jahre 1895. Sie vertrieb den Bischof mit der ganzen Geistlichkeit und den Ordensschwestern aus dem Lande. Die Vorsehung wollte, daß die Schwestern auf ihrer Flucht von Bischof Biffi im Nachbarland Columbien mit offenen Armen aufgenommen wurden. Auch hier geriet sie anfänglich durch zwei Jahre in die Schrecken eines durch die Freimaurerei entfachten Bürgerkrieges, aber die Regierung blieb siegreich. In der Stadt des hl. Petrus Claver, in Cartagena, faßte sie nun feste Wurzel. An das neue Mutterhaus schloß sich bald eine Niederlassung nach der anderen im ganzen Lande, auch im benachbarten Brasilien, während im heimatlichen Vorarlberg in Gaißau zur Sicherung genügender Berufe ein eigenes Noviziatshaus gegründet wurde. Neunmal mußte Schwester Bernarda das Amt der Generaloberin auf sich nehmen, bis sie, alt und müde geworden, 1918 sich in den Ruhestand zurückzog und im Jahre 1924, tiefbetrauert vom ganzen Lande, das ihr ein fürstliches Begräbnis bereitete, im Rufe der Heiligkeit heimging. Auch hier hatte sich die Parabel vom Senfkörnlein erfüllt.

Man freut sich, daß der Verfasser der naheliegenden Versuchung widerstanden hat, ein »Heiligenleben« zu schreiben. Mit der peinlichen Gewissenhaftigkeit des Historikers ist er dem Menschen mit allen seinen Aeußerungen nachgegangen, ohne sich indessen vor dem Außergewöhnlichen in diesem Leben, wenn auch mit der gebotenen Zurückhaltung des Geistesmannes, zu verschließen.

Schwester Bernarda Bütler erscheint als eine Frau von außergewöhnlichem Format, die mit jedem Kapitel und mit jeder neuen Offenbarung ihres Seins ins Große hineinwächst und überzeitliche Bedeutung gewinnt. Man wird immer wieder an die Frauengestalten erinnert, die die Geschichte unter die Größten ihres Geschlechtes zählt.

Der Verfasser war so glücklich, daß er sich bezüglich des ungewöhnlich reichen Innenlebens nicht auf sekundäre Quellen, auf Mitteilungen von Augenzeugen oder Vermutungen und Schlüsse angewiesen sah, sondern sich auf fortlaufende schriftliche Aufzeichnungen der Oberin selber

würde es übersetzt: »Ich sah den Satan niederfahren wie einen Blitz vom Himmel«, weil nicht recht einzusehen ist, warum der Satan vom Himmel niederfahren soll und hier nicht an den Engelsturz zu denken ist.

Für die eine oder andere Frage möchte man eine etwas weiter ausgreifende Behandlung wünschen. Die räumlichen Schranken, die dem Verfasser gesetzt waren, erlaubten dies jedoch nicht.

Diese wenigen Aussetzungen können indes den Wert des Buches nicht herabmindern. Es entspricht zweifellos einem großen Zeitbedürfnis. Es ist eine kostbare Gabe an die Menschen unserer Zeit. Burk. Frischkopf.

Zur Geschichte der Katholischen Wiedererneuerung in der Schweiz

An der Erneuerung des katholischen Lebens in der Schweiz nach der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert waren neben dem hl. Karl Borromeo in hervorragender Weise die neugegründeten Orden der Jesuiten und Kapuziner beteiligt. Die großen Verdienste der Söhne des hl. Franziskus um die Wiedergeburt des katholischen Lebens in unsern Landen beleuchten nun zwei neuere Monographien, die es verdienen, in diesem Blatte etwas eingehender gewürdigt zu werden.

Die jüngste, mit der wir beginnen, weil sie sich zeitlich am besten so einreihen läßt, entstammt der Feder des langjährigen verdienten Lektors der Theologie, Dr. P. Magnus Künzle, O. M. C., und behandelt das Leben des Gründers der schweiz. Kapuzinerprovinz, P. Franz von Bormio[1].

Anton Sermondi — so nannte sich einst P. Franz von Bormio — war im veltlinischen Bormio geboren. Nach seinem Eintritt in den Kapuzinerorden wirkte er zuerst als gesuchter Prediger in Oberitalien, dann als Glaubensbote auf der Insel Kreta. Nach Italien zurückgekehrt, sandte Gregor XIII. (1572—1585) P. Franz von Bormio ins Veltlin, das damals als Untertanenland der Bündner in großer Gefahr war, vom alten Glauben abzufallen. Mit echt apostolischem Mute wirkte nun der spätere Gründer der schweiz. Kapuzinerprovinz mehrere Jahre als Glaubens- und Sittenerneuerer in seiner engern und weitern Heimat. Auch nach seiner zweijährigen Tätigkeit als Oberer der mailändischen Provinz begegnen wir P. Franz von Bormio immer wieder auf Missionen und Visitationen im Veltlin. Mit Recht erhielt er darum den Ehrentitel: »Erhalter des Glaubens im Veltlin.«

Daß der seeleneifrige Kapuziner vom hl. Karl Borromeo, dem großen Reformator Mailands, hoch geschätzt wurde, kann nicht überraschen. P. Franz von Bormio stand denn auch während seines ganzen apostolischen Wirkens in engster Verbindung mit Kardinal Borromeo. Bereits während der furchtbaren Pest, die Mailand 1576 heimsuchte, war er dem Oberhirten unermüdlich als Apostel der Nächstenliebe zur Seite gestanden. Auch später treffen wir immer wieder P. Franz von Bormio als Berater an der Seite des Heiligen. Dieser hinwiederum betraute den Ordensmann mit der Reform der Frauenklöster in den Vorstädten Mailands und andern wichtigen Aufgaben.

Den würdigen Abschluß des Lebenswerkes P. Franz von Bormio's bildet die Gründung der Kapuzinerprovinz in der Schweiz. Die Entsendung der ersten Kapuziner nach Altdorf hat eine lange Vorgeschichte, die vor allem mit den führenden Männern der kathol. Wiedergeburt der Schweiz, wie Karl Borromeo, Melchior Lussy und Walter von Roll verbunden ist. Erst nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten erreichte es Karl Borromeo, daß Papst Gregor XIII. den Kapuzinern den förmlichen Befehl erteilte,

[1] Dr. P. *Magnus Künzle, P. Franz von Bormio,* Gründer der schweizerischen Kapuzinerprovinz. 156 S. Benziger & Co., Einsiedeln 1940.

---

stützen konnte, die sie im Gehorsam niedergeschrieben hatte. Ihre Tagebücher füllen 37 Hefte. Das Urteil des Verfassers wird kaum übertrieben sein, daß sich dieses Leben nicht aus natürlichen Seelenkräften und dem gewöhnlichen Maße von Gnaden erklären läßt, sondern daß der Hl. Geist in dieser Seele in außergewöhnlicher Weise gewirkt hat. Der dunkle Reinigungsweg, den sie zeitlebens gehen mußte, aber auch der Radikalismus ihrer Hingabe und Liebe, verbunden mit einem heroischen Grade von Seelenstärke, lassen kaum daran Zweifel aufkommen, daß ihr Leben vom »mystischen Strom« getragen wurde. Nicht immer hatte sie das Glück, von ihren Beichtvätern verstanden zu werden. Schon deshalb ist die Lektüre ihres Lebens von hohem Gewinn. Vergleiche mit »mystischen« Erscheinungen der Gegenwart, die sich unwillkürlich aufdrängen, dürften dem Priester den Blick schärfen für die ihm so notwendige Gabe der »Unterscheidung der Geister«. Hier lernt man wieder einmal, was Heiligkeit ist — die urgesunde Lehre der hl. Kirche in sinnenfälliger Illustration! In diesem Leben werden vor allem die »Ideale des hl. Franziskus« sichtbar, die Bischof Hilarin Felder tief und warm gezeichnet hat, und wird die Glut franziskanischer Frömmigkeit lebendig, gezeichnet von ehrfurchtsvoller Hand.

Nicht minder bedeutungsvoll erscheint das Leben dieser großen Frau unter der Blickrichtung ihres äußeren Wirkens. Sie war Reformatorin und Klostergründerin. Man wird geradezu auf die Parallelen hingestoßen, die mit den Namen der hl. Klara und der großen hl. Theresia in die Geschichte eingegangen sind. Hier wie dort das unnachgiebig zähe Ringen der gotterleuchteten Frau, der Radikalismus der Heiligen, für ein hohes Ideal gegenüber dem Standpunkt der nüchternen Lebenswirklichkeit, der ihm von den offiziellen Vertretern der Kirche entgegengestellt wird. Bekanntlich hatten mehrere Päpste am absoluten Armutsideal Klaras Abstriche gemacht. Mit der zähen Energie und Zielklarheit, sagen wir mit dem edlen Starrsinn der Frau, die das stahlharte Nein des Mannes mit den Waffen der Geduld und unermüdlicher Bitten überwindet, ließ sie nicht nach, bis der Stellvertreter Christi ihr die hl. Regel bestätigt hatte, die Geist vom Geiste ihres geistlichen Vaters, des Poverello von Assisi, war. In der Durchführung der Reform in Maria Hilf und im Aufbau sämtlicher Klostergründungen in Südamerika auf dem Ideal der ursprünglichen hl. Regel begegnet man in Bernarda Bütler der würdigen Tochter der Klara. Sie steht in einer Linie mit den großen Frauengestalten, die von St. Klara

in der Schweiz eine Klostergründung vorzunehmen. Am 1. Juli 1581 hielten die ersten Väter, an deren Spitze P. Franz von Bormio stand, ihren Einzug in Altdorf. Diese erste Niederlassung der Kapuziner außerhalb Italiens leitete zugleich auch für die Geschichte des eigenen Ordens eine neue Zeit ein. Für die Wiedergeburt des katholischen Glaubens in der Schweiz sollte aber dieses Ereignis von größter Bedeutung werden. Mit dem ihm eigenen Weitblick arbeitete nun P. Franz von Bormio an der Gründung neuer Klöster, um eine eigene Provinz in der Schweiz ins Leben rufen zu können. Für die Gründung des zweiten Klosters in Stans 1582 bedurfte es freilich eines neuen päpstlichen Befehles, da noch 1581 vom Generalkapitel des Kapuzinerordens jede Neugründung außer der von Altdorf ausdrücklich verboten worden war. Bald darauf sah P. Franz von Bormio noch die dritte Niederlassung in Luzern erstehen. In kurzer Zeit hatte also der junge Orden der Kapuziner in der Schweiz Fuß gefaßt. Der Grund zur späteren segensreichen Wirksamkeit der Söhne des hl. Franz von Assisi in unsern Landen war gelegt. Damit war auch die Lebensaufgabe des um die kathol. Wiedergeburt so verdienten P. Franz von Bormio erfüllt. Bereits 1583 starb der Gründer der schweizerischen Kapuzinerprovinz zu Altdorf im Rufe der Heiligkeit.

So ist eine wertvolle Biographie entstanden, für die wir dem verdienten Verfasser, Dr. P. Magnus Künzle, zu Dank verpflichtet sind. Er hat das aus zuverlässigen Quellen herausgearbeitete Lebensbild des großen Gründers der schweiz. Kapuzinerprovinz, den man bis jetzt vielfach nur dem Namen nach kannte, einem weitern Leserkreis zugänglich gemacht.

Eine weitere Monographie, die allerdings schon vor einiger Zeit erschienen ist, sich aber gut hier anreihen läßt, entstammt der Feder des derzeitigen Provinzarchivars P. Siegfried Wind, O. M. C. Sie befaßt sich mit der Geschichte der Walliser Mission 1603—1606 und 1628—1630[2].

Im Wallis hatte die neue Lehre in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dank der Unterstützung Berns und Frankreichs zahlreiche Anhänger gewonnen. Um die Jahrhundertwende war der Weiterbestand des alten Glaubens ernstlich in Frage gestellt. In der größten Not sandte Klemens VIII. 1602 Kapuziner aus Savoyen ins Unterwallis. Diese wirkten nun mit großem Erfolg im Unterwallis. Aber wegen ihrer ausländischen Herkunft wurden die savoyischen Kapuziner besonders von den Gegnern angefeindet und verdächtigt. Zudem bedurften sie für ihre Missionsarbeit im Oberwallis einiger Mitarbeiter, die der deutschen Sprache mächtig waren. Auf die Bitten der savoyischen Missionäre, die vom katholischen Vorort Luzern warm unterstützt wurden, kam es nun zur Entsendung der ersten Väter aus der schweizerischen Kapuzinerprovinz. Im Frühjahr 1603 zogen P. Andreas Meier von Sursee und P. Franz Schindelin von Uri über die Furka ins Wallis. Trotz des Widerstandes von seiten der Prädikanten und der Stadt Sitten begannen die Missionäre ihre mühevolle Arbeit. In verhältnismäßig kurzer Zeit machte sich schon ein deutlicher Umschwung zugunsten des alten Glaubens bemerkbar, der zu einem guten Teil der eifrigen Predigttätigkeit der neuangekommenen Kapuziner zuzuschreiben ist.

Ende 1604 trafen aus Luzern die ersten Weltpriester ein, die sich für die Missionsarbeit im Wallis zur Verfügung gestellt hatten. Beinahe ein Jahrzehnt lang verließen nun über 30 Luzerner Pfarrherren und Kapläne ihre heimatlichen Pfründen, um in der Fremde unter großen Schwierigkeiten und Mühen an der Erneuerung des katholischen

[2] *Siegfried Wind, Zur Geschichte unserer »Walliser Mission«* (1603—1606 und 1628—1630) in: Collectanea Helvetico-Franciscana, Studien und Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Kapuzinerprovinz II. Band 1./2. Heft, Dez. 1937.

über Katharina von Siena zur hl. Theresia geht, wie mit jenen glaubensstarken Klosterfrauen, die zur Zeit der Reformation dem neuen Wesen ein absolutes Nein entgegensetzten: einer Charitas Pirkheimer in Augsburg, einer Frau Mutter Wiborada Fluri mit den Feldnonnen von St. Leonhard in St. Gallen, den Klosterfrauen in Dießenhofen, den Klarissen in Genf, deren Glaubensmut einmalig erstrahlt in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden!

Ragt Schwester Bernarda Bütler in diesem Ringen um das Ideal mehr als die einsame Größe des seltenen Ausnahmemenschen über das Niveau des Gewöhnlichen hinaus, so wird sie zum allgemeinen Vorbild in ihrer unbedingten Treue zum Primat des inneren Lebens, des Ordenslebens in ihrem gesamten Wirken. Mit dem unverblendeten Blick der erleuchteten Ordensfrau erkannte sie, daß nur dem integralen, dem nicht halbierten Ordensgeist der Segen der erfolgreichen Berufstätigkeit selbst im Dienste der Seelen und der Interessen des Gottesreiches verheißen ist. Sie wußte um den fundamental religiösen Beruf des Ordenslebens, dem apostolisches Wirken und kulturelles Schaffen nur als Ausstrahlung und Zugabe in Betracht kommen. Man sieht bei der Lektüre ihres Lebens beständig die weisen Worte O. Bauhofers (Eidgenossenschaft. Einsiedeln 1939, S. 203 f.) über die »heimlichste und überragend wichtige Gemeinschaftsfunktion des Klosters« vor sich: »Klöster sind nicht bloß Gemeinschaften von soundso viel Einzelpersonen, und sie haben nicht bloß einen ‚Nutzen' durch die Dienste, die sie leisten. Klöster sind im Leben der Kirche und aller ihrer Glieder Energiezentren von ganz unschätzbarer Bedeutung. Ein Kloster hat in allererster Linie einfach da zu sein; das wird immer seine größte und unersetzliche ‚Leistung' für die Gemeinschaft darstellen. Es würde der Wahrheit ziemlich nahekommen, wenn man geradezu sagte: Die Kirche lebt und stirbt immer in ihren Klöstern.« Bernarda Bütler hat mit dem Instinkte der Heiligen dem lateinischen Amerika jenes Leben geschenkt, das Bauhofer der Diaspora wünscht: »Ich wünschte nicht, das katholische Leben etwa in Zürich durch ein Kloster um einen weiteren Herd der Betriebsamkeit vermehrt zu sehen; im Gegenteil, wir brauchten einen Haltepunkt, eine Insel, einen Raum des Stillestehens und Stillhaltens. Wir brauchen Menschen, deren Profession das große Schweigen wäre: wo alle Dinge, die sich uns fortwährend verwirren, wie von selbst an ihren richtigen Ort zurückgestellt würden.«

Somit hat Schwester Bernarda Bütler das Größte getan, was einer Ordensfrau zu »leisten« aufgetragen ist.

P. O. Sch.

Glaubens im Wallis zu arbeiten[3]. Zu ihnen gesellten sich auch einige Väter aus der Gesellschaft Jesu. So war wenigstens für die entscheidenden Jahre dank der tatkräftigen Hilfe des katholischen Vorortes dem größten Priestermangel abgeholfen. Damit war auch gleichzeitig der Glaubensneuerung der Boden entzogen. Die fremden Prädikanten, die sich noch vor kurzem ihrer Sache sicher fühlten, wurden mitsamt den Neugläubigen des Landes verwiesen. Zum größten Leidwesen der im Wallis wirkenden Luzerner Priester, des Bischofs und namentlich des gläubigen Volkes, wurde P. Andreas Meier, der sich überall der größten Beliebtheit erfreute, von seinen Obern bereits im Herbst 1606 zurückberufen. Damit hatte der erste Teil der Walliser Mission ein Ende gefunden.

Nun trat ein Unterbruch ein, der mehr als 20 Jahre dauerte. Die Neugläubigen suchten inzwischen auf anderem Wege gegen den alten Glauben vorzugehen. Dem Bischof von Sitten wurden die herkömmlichen weltlichen Rechte streitig gemacht, denn von der Vernichtung seiner politischen Macht erhofften die Neugläubigen den endgültigen Sieg der Reformation. Es gelang auch wirklich, das katholisch gebliebene Volk über diese wahre Absicht hinwegzutäuschen. Alt- und Neugläubige kämpften nun 20 Jahre lang als »Patrioten« gegen den edlen Bischof Jost Hildebrand (1613—1638). Dieser Kampf war der katholischen Sache im Wallis außerordentlich schädlich. Die Priester und Ordensleute, die für die Rechte des Bischofs einstanden, wurden in ihrer Wirksamkeit gehindert. Es kam sogar so weit, daß die Jesuiten, die auf dem Gebiet des Unterrichts erfolgreich sich betätigten, 1627 aus dem Wallis vertrieben wurden.

Nun nahmen sich die kathol. Orte wiederum der Sache an. Um dem Rückgang des katholischen Glaubens zuvorzukommen, baten sie den päpstlichen Nuntius, Schweizer Kapuziner ins Wallis zu senden. Nach vielen Bemühungen erreichten sie es schließlich, daß 1628 P. Andreas Meier nochmals mit drei Mitbrüdern mit dieser Mission betraut wurde. Doch fand die zweite Periode der Walliser Mission schon nach zweijähriger segensreicher Tätigkeit ein neues unverdientes Ende, da 1630 das Wallis der Savoyer Provinz unterstellt worden war. Weder der Nuntius noch die kathol. Orte konnten diesen Beschluß rückgängig machen. Trotz dieses Mißerfolges bleibt der schweizerischen Kapuzinerprovinz das große Verdienst, an der Erhaltung des katholischen Glaubens im Wallis in den kritischen Jahren nach 1600 entscheidend mitgearbeitet zu haben. So sind wir auch dem Verfasser der zweiten Monographie zu Dank verpflichtet, daß er zum ersten Mal auf Grund des vorhandenen Quellenmaterials den Versuch wagte, den Anteil der Schweizer Kapuziner an diesem Werk der kathol. Restauration genauer herauszuarbeiten und ins richtige Licht zu stellen. Beide Monographien bilden somit einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Geschichte der katholischen Wiedererneuerung in unsern Landen.

Luzern, Prof. Dr. J. B. Villiger.

[3] Ueber die Tätigkeit dieser Weltpriester und Jesuiten aus Luzern orientiert am besten die grundlegende Arbeit von *Dr. Seb. Grüter, Der Anteil der katholischen und protestantischen Orte der Eidgenossenschaft an den religiösen und politischen Kämpfen im Wallis während der Jahre 1600—1613,* in: Der Geschichtsfreund 52 (1897) 129 ff.

Aus der Praxis, für die Praxis

Zum Beichthören Fremdsprachiger.

Es sei gestattet, hier auf ein Hilfsmittel aufmerksam zu machen, um die Beichte solcher zu hören, deren Sprache man nicht kennt. Es ist der »Novus Confessarius Polyglottus«. Pragae, Sumptibus typographiae Cyrillo-Methodianae Venceslai Kotbra. Er enthält einen Beichtspiegel mit kurzen Gebeten in folgenden 14 Sprachen: Latein, Englisch, Böhmisch, Croatisch, Französisch, Deutsch, Ungarisch, Italienisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Ruthenisch, Slavisch und Slovenisch. Der Zweck ist folgendermaßen umschrieben: Hoc examen conscientiae est ad solamen morientium vel in extremis versantium ut habeant consolationem confitendi saltem aliqua peccata cum poenitentia in lingua natali.

Das Fürstbischöfliche Ordinariat Prag ist bereit, auf Wunsch solche Beichtspiegel zu vermitteln. A. L.

(Ein gleiches Hilfsmittel ist der »Prudens sexdecim linguarum Confessarius«, der von M. d'Herbigny S. J. bei Beauchesne, Paris, herausgegeben wurde. D. Red.)

Rosenkranzbruderschaften.

(Mitget.) Wie Leo XIII. in der Konstitution »Ubi primum« vom 2. Oktober 1898 ausdrücklich erklärt, muß jede Rosenkranzbruderschaft, damit die schon aufgenommenen oder noch aufzunehmenden Mitglieder die Privilegien und Ablässe der Bruderschaft genießen, ein Errichtungsdiplom besitzen. Dieses Diplom auszustellen, ist ein ausschließliches Recht des Generalmagisters des Dominikanerordens. Für Vermittlung und bezügliche Auskünfte wende man sich an P. Hieronymus Schaffter, O. P., Promoteur du Rosaire, Freiburg.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae.

Die schweizerischen Bischöfe haben auf ihrer diesjährigen Konferenz beschlossen, an ihre Diözesanen ein gemeinsames Hirtenwort zur gegenwärtigen Zeitlage in allen vier Landessprachen zu erlassen. Dasselbe soll Sonntag, 23. Juni, in allen Morgengottesdiensten (anstatt der Predigt) vorgelesen werden.

In der Diözese Basel ist nach der Verlesung des Hirtenwortes das Weihegebet des kath. Schweizervolkes an das heiligste Herz Jesu (Collectio Rituum, p. 326) zu verrichten und soll das Volkslied zum sel. Bruder Klaus (Laudate Nr. 108) wenigstens vom Kirchenchor gesungen werden.

Solothurn, den 17. Juni 1940.

† **Franciscus,** Bischof.

A MM. les rév. Curés et Recteurs d'église.

Les Evêques de la Suisse ont décidé dans leur récente conférence annuelle d'adresser à leurs diocésains une Lettre pastorale commune sur la situation actuelle. Cette lettre sera lue en lieu et place du sermon, le dimanche, 23 juin, à toutes les messes paroissiales.

Dans le diocèse de Bâle, on récitera après la lecture de cette Lettre pastorale la prière pour la Suisse et celle du

B. Nicolas de Flüe (Collectio Rituum, édit. franç. pages 315—16).

Soleure, le 17 juin 1940.

† **François**, Evêque.

Vakante Pfarrei.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Eich, Kt. Luzern, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen mögen bis zum 29. Juni eingegeben werden.

Solothurn, den 18. Juni 1940.

Die bischöfliche Kanzlei.

Ueberprüfung der Versicherungen.

Wichtige Notiz für die H.H. Pfarrer, sowie die Verwalter.

Die Revision der Kirchen-Rechnungen veranlaßt uns, darauf hinzuweisen, daß an vielen Orten eine Ueberprüfung insbesondere der Feuerversicherungen für Kirchen, Pfarr- und Vereinshäuser angezeigt ist. Vielfach kann festgestellt werden, daß die Versicherungssummen nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechen, weil die Ansätze veraltet sind, inzwischen Neuanschaffungen, Umbauten usw. gemacht wurden, die man vergaß nachzuversichern.

Wir möchten darum allen Pfarreien dringend empfehlen, neue Bestandesaufnahmen vorzunehmen und diesen die heutigen Gestehungspreise zugrunde zu legen. Alsdann sind die errechneten Summen mit den Versicherungspolicen zu vergleichen und, wenn nötig, die Nachversicherungen zu veranlassen.

Bei dieser Gelegenheit soll darauf geachtet werden, daß im üblichen Rahmen auch der Wasserschaden in, bzw. durch die Police gedeckt wird. Die Erfahrung lehrt, daß dieser Schaden oft größer sein kann, als der eigentliche Feuerschaden. Darum ist es zweckmäßig, sich dagegen zu schützen.

Endlich sollte jede Pfarrei mit wertvollem Kirchenschatz (Monstranzen, Kelche, Altarschmuck usw.), sowie wertvollen Paramenten, auch gegen Diebstahl versichert sein.

Das beschränkte Kriegsrisiko, wie z. B. Schaden entstehend aus dem versehentlichen Abwurf von Bomben auf Schweizergebiet, usw., sollte, soweit möglich, überall in die Versicherungsbedingungen aufgenommen werden, meist ist dies auch ohne Zusatzprämie möglich, muß aber in den Bedingungen ausdrücklich stipuliert sein.

Es lohnt sich sehr wohl, in diesem Sinne die Versicherungen zu überprüfen und zu ergänzen. Die Prämien sind dafür nicht so groß, erlauben aber den H.H. Pfarrern und ihren Verwaltern oder Kassieren ruhiger zu schlafen, weil sie im Rahmen des Möglichen ihre Pflicht erfüllt haben.

Solothurn, den 17. Juni 1940.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Der schwarze Punkt im Weltall. Von Robert Mäder. Verlag Nazareth, Basel. Preis Fr. 1.—. In der Prälat Mäder eigenen hinreißenden Sprache geschrieben und kompromißlos die Konsequenzen aus der geoffenbarten Wahrheit vom Fürsten dieser Welt ziehend, wird dessen neueste Schrift besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo alles »verteufelt« erscheint, eine Sendung erfüllen. Der schwarze Punkt auf der Weltkugel des Titelblattes hätte deswegen auch etwas größer ausfallen dürfen.

Im Geiste des Kirchenjahres und in der Liebe zum gläubigen Volk. Von J. Heneka. Verlag F. Stratz, Stein, Aargau. Schlichte, gemütstiefe Gedanken zum Kirchenjahr, eine erbauliche Lesung für's christliche Volk. Das Büchlein kann auch als Geschenk an Schulentlassene viel Freude und Segen spenden. V. v. E.

Der letzte deutsche Papst Adrian VI. Von Else Hocks. 177 S. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 1939. — Es liegt eine große Tragik über dem kurzen Pontifikat Adrians VI. (1522—1523). Während in Deutschland die Glaubensspaltung sich auszubreiten begann, bestieg der letzte nichtitalienische Papst den Thron Petri. Die Regierung des gelehrten und sittenreinen Niederländers, des einstigen Erziehers Karls V. stand gleich von Anfang an im größten Gegensatz zu derjenigen seines lebenslustigen Vorgängers Leos X. (1513 bis 1521). Als einer der wenigen erfaßte Adrian VI. die tiefernste Lage, in der sich damals die Kirche befand. Aber der aufrichtige Reformwille des Papstes wurde von den Zeitgenossen völlig verkannt und mißdeutet. Erst eine spätere Zeit hat das reine und selbstlose Handeln des bescheidenen Niederländers auf dem Stuhle Petri anzuerkennen vermocht. Die tragische Gestalt Adrians VI. hat nun neuestens durch Else Hocks eine überaus ansprechende Darstellung gefunden, die sich streng an das historische Geschehen hält. Mit großer Sorgfalt ist die Umwelt des niederländischen Papstes und seiner Zeit gezeichnet, so daß auch der in der Geschichte weniger bewanderte Leser sich leicht zurecht findet. Das ist nun wirklich ein Papstbuch, das wir ohne Vorbehalt empfehlen können. Dr. J. V.

Die Kirche Christi. Grundfragen der Menschenbildung und Weltgestaltung, herausgegeben von Otto Iserland. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln-Köln. — Dieses schöne, gediegene Buch, oder vielmehr diese Sammlung von Schriften, zu der eine Reihe von Autoren, sämtlich dem Ordensstand angehörig, die meisten Benediktiner, ihre Beiträge geliefert haben, empfiehlt sich von selbst. Es ist im Hinblick auf die außerhalb der katholischen Kirche bestehenden Unionsbestrebungen entstanden, jedoch unter strengster Beachtung des kirchlichen Verbotes der direkten Teilnahme an ihnen. Weil die Mitglieder dieser Werke zu erfahren wünschen, wie die katholische Welt über gewisse Punkte denkt, und weil es zugleich auch für Katholiken wertvoll sein kann, diesbezüglich eine gründliche Aufklärung zu erhalten, so hat man sich entschlossen, ein solches Sammelwerk zu schaffen. Wie man aus dem Inhalt ersieht, interessieren sich die verschiedenen Verfasser meist sehr lebhaft für die liturgische Frage, die in den neuesten Zeiten so aktuell geworden ist, und widmen dem Kulte tiefgehende Untersuchungen. — Nach der kurzen Einführung des Herausgebers (S. 7—9) behandelt der 1. Abschnitt des Werkes die Kirche und ihre Einheit. Er besteht aus einem einzigen Aufsatz des Dominikaners P. M. J. Congar, Le Saulchoir, Belgien: Der mystische Leib Christi und seine sichtbare Manifestation (S. 13—59). Der 2. Abschnitt hat den Menschen in der Kulturgemeinschaft der Kirche zum Gegenstand (bis S. 153 incl.). Er umfaßt 2 Aufsätze: Das christliche Menschenbild in der Liturgie und seine übernatürliche Verwirklichung im Sakrament, von Benediktinerabt Ansgar Vonier, Buckfast, England (S. 63—97 incl.) und den des Benediktiners Dom Anselm Robeyns, Löwen, Belgien (S. 98—153 incl.): Der Kult der Kirche in seiner Bedeutung und Gestaltungskraft für das soziale Leben. Der letztere bietet viel wichtige, überraschende und beachtenswerte Gedanken. Eine solch ernste Auffassung der sozialen Pflichten und Aufgaben, wie sie sich hier zeigt, kann nur zur Erhöhung des Ansehens von Kirche und Christentum dienen. — Der 3. Abschnitt endlich ist der Wahrung und Erhöhung der natürlichen Ordnung durch die Kirche geweiht (reicht bis S. 291) und zerfällt in 2 Aufsätze: den des Dominikaners Gerald Vann, Laxton, England: Natur und Gnade (S. 157—190 incl.) und den des Benediktiners Cassian Weier, Maria-Laach, Deutschland: Die natürlichen Ordnungen in ihrer schöpfunggemäßen und heilsgeschichtlichen Bedeutung, zum Problem: Naturrecht und Ordnungen (S. 191—291 incl.). Am Schluß steht ein Sachregister. — Der einzige Einwand könnte sich gegen das lehrreiche Buch erheben: Sollte es nicht möglich sein, die Fragen in einer volkstümlicheren, der Gesamtheit leichter zugänglichen Form darzustellen?

Dr. Max, Herzog zu Sachsen, Professor a.d. Universität Freiburg (Schweiz).

Introitus. Von Dr. Joseph Kramp S. J. Die Eingangspsalmen zu den Messen der Sonntage und Herrenfeste neu übersetzt und erklärt. Münster i. W. Regensbergscher

Verlag. X und 325 S. Geb. Rm. 4.80. — Damit die liturgische Bewegung nicht in die Erbärmlichkeit der Stagnation versinke, ist stets neue geistliche Vertiefung und wissenschaftliche Forschung vonnöten. So wurden in den letzten Jahren die Introitusantiphonen eingehender studiert. Kramp beschäftigt sich im vorliegenden Buch hauptsächlich mit den Psalmen als der Hauptsache des Introitus. Auf Grund der bestehenden Uebersetzungen bietet er eine neue und erklärt sie geschichtlich allgemein menschlich und im Hinblick auf die betreffende Meßfeier. Das Buch richtet sich an jene, die für die Liturgie ehrliches Interesse haben und ist ihnen zu empfehlen. R. W.

Brennende Fragen. Von Drinck Jakob. Rüstzeug des Glaubens aus Vergangenheit und Gegenwart. 112 Seiten. Schöningh, Paderborn. 90 Rappen. — In feuriger Sprache redet der Verfasser zuerst von der Erbsünde, die heute durch moderne Ideologien geleugnet wird; dann spricht er vom Bolschewismus als Teufelswerk, vom Wahrheitsgehalt des katholischen Glaubens, von der Unbesiegbarkeit der Kirche und vom ewigen Siegeszeichen des Kreuzes. Das Büchlein begeistert und stärkt. Heranwachsenden Jünglingen ist es sehr zu empfehlen, besonders auch Studierenden. F. B. L.

Aufstiege zum Ewigen, von Peter Lippert S. J. (259 Seiten). Oktav. Freiburg i. Br., Herder. — Gesammelte Aufsätze des gefeierten verstorbenen Schriftstellers legt der Herder'sche Verlag hier vor, die zu einem herrlichen Ganzen vereint sind. Mit den menschlichen Gegebenheiten beginnt der Verfasser, um dann immer höher zu steigen und zu zeigen, wie echte Kultur dem Christentum dienstbar und förderlich ist. Das Buch ist ein schönes Denkmal für den verstorbenen Seelsorger und Künstler. F. B. L.

Christus Alles und in Allen. Gedanken zum Aufbau einer Seelsorgsdogmatik. Von F. Dander S. J. Da die Theologie ihren Gegenstand nicht bloß unter dem Gesichtspunkt der reinen Wahrheit, sondern auch ihres seelsorglichen Wertgehaltes zu behandeln hat, ist diese Neuerscheinung auf dem Büchermarkt sehr begrüßenswert. Der Prediger, der jeden Sonntag seinen Gläubigen die Glaubenswahrheiten verkündet und oft ringt mit der Frage, was wohl gerade jetzt gepredigt werden soll, findet im Büchlein eine Zusammenschau all der großen Wahrheiten, ein Aufzeigen, wie man vorzugehen hat. Gewiß verliert sich der Verfasser nicht in Einzelheiten, doch werden alle Punkte des Glaubens- und Sittenlebens berührt, wachsen organisch heraus aus dem Ratschluß Gottes, in seinem Sohn die Welt zu erlösen und zu erneuern. Die kurze meisterhafte Darstellung auf knappen hundert Seiten wirkt anregend und befruchtend und gibt eine Uebersicht über das gesamte Glaubensgut, wie es dem gläubigen Volk dargestellt werden muß. Ad. S.

Andreas Fey. Von Lauenroth. Verlag F. Schöningh, Paderborn. — Ein zweiter Vinzenz von Paul für Aachen. Während des deutschen Kulturkampfes wirkte er nicht nur in der Seelsorge mit apostolischem Eifer und Mut, sondern nahm sich auch besonders der armen Kinder an. Ein schönes Buch für jede Volksbibliothek, weil sehr lehrreich, humorvoll und gemeinverständlich geschrieben. J. P.

Schweizerische Sakristanen-Wallfahrt

(Mitget.) Vor sechs Jahren haben die Schweizersakristane eine Wallfahrt zum seligen Bruder Klaus in den Ranft gemacht. Der vor vier Jahren gegründete Schweizerische Sakristanenverband ruft heute seine Mitglieder, alle Sakristane und ihre Freunde zu einer Wallfahrt zu unserer viellieben Landesmutter in Maria Einsiedeln auf. Wenn es die Lage erlaubt, findet sie Dienstag und Mittwoch, den 9. und 10. Juli statt. Gerade in der schweren und sorgenvollen Gegenwart wollen wir bei Unserer Lieben Frau im Finstern Wald um Berufsfreude und Berufstreue, aber auch um die Erhaltung unserer lieben Heimat beten. Die Einladung zur Teilnahme an der 2. Schweizerischen Sakristanen-Wallfahrt, unter dem Protektorat des hochwürdigsten Bischofs Dr. Josephus Meile von St. Gallen ergeht auch freundlich an die hochw. Geistlichkeit.

Auskunft über die Wallfahrt erteilt bereitwillig der Zentralpräsident des Schweiz. Sakristanenverbandes, Joseph Baur, Sigrist zu St. Clara, Basel, Rheinweg 89, Tel. 2 04 68. Anmeldeschluß: Montag, den 17. Juni 1940.

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

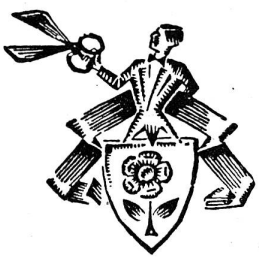
Gesucht eine treue, ehrliche und verschwiegene
Tochter
die in Haus- und Gartenarbeiten bewandert ist, als Stütze der Haushälterin in geistl. Haus aufs Land. Eintritt nach Uebereinkunft. Adresse zu erfragen bei der Exped. unter 1387.

Treue, zuverlässige, brave
Tochter
32 Jahre alt, tüchtig und erfahren in allen Haus- u. Gartenarbeiten, sucht Stelle zu alleinstehendem geistlichem Herrn. Suchende besitzt sehr gute Zeugnisse. Luzernerbiet bevorzugt. Adresse bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung unter 1386.

Zu kaufen gesucht
Fronleichnams-Altar
Offerten unter Chiffre 1385 an die Expedition der Kirchenztg. erbeten.

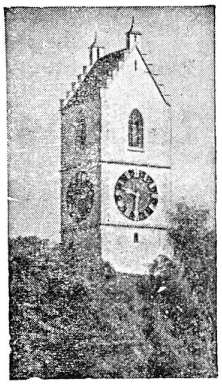
Kirchen-Heizungen
sparsam, bequem, solid, für Oel, Kohle und Holz. Kostenlose Beratung* Verlang. Sie Referenzen.
Moeri AG
LUZERN

Holzgeschnitzte **Kreuze**
schön und preiswert
bei Räber & Cie. Luzern



Soutanen
Gehrock- und Soutanelle-Anzüge
Ueberzieher
Prälatensoutanen
Robert Roos, Sohn
Schneidermeister Luzern
St. Leodegarstrasse 5 Tel. 2 03 88

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

100 Jahre BICK 1840 1940
Adolf Bick
WIL
Kirchengoldschmied
empfiehlt seine gute und reelle Werkstatt für kirchliche Kunst

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER • LUZERN
Stadthofstraße 15 **Kirchengoldschmied**
Eigene Werkstätte für Sacralgeräte
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

FUCHS & CO. - ZUG
beeidigte Lieferanten für
Messweine Telefon 40.041 Gegründet 1891
Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Mehr als 1000 Geistliche der Schweiz haben innert 2 Monaten das
Priesterbuch »Nachahmer Gottes«
von P. Salvator Maschek angeschafft. - Wollen Sie es nicht auch einmal anschauen? Wir senden es Ihnen auf Wunsch zur Ansicht oder fest auf Bestellung. 2 schöne Kleinoktavbände zu 370 Seiten. Zusammen nur Fr. 7.—. - Calendariaverlag, Immensee

Dr. J. Meier, Luzern, schreibt: »Ihr wertvolles Buch hat mir in seiner Schlichtheit und in seinem Reichtum an Stoff und Anregungen schon soviel Freude bereitet, daß es mich drängt, Ihnen für diese wertvolle und originelle Bereicherung der aszetischen Literatur von Herzen zu danken und Ihnen Glück zu wünschen zu diesem fruchtbringenden Dienst am Innenleben und an der seelsorglich-priesterlichen Haltung des Klerus«

Primiz-Geschenke

Closen G.: Wege in die Heilige Schrift. Theologische Betrachtungen über religiöse Grundideen des alten Bundes. 300 S. Leinen 10.10.

Holzner Jos.: Paulus. Sein Leben und seine Briefe in religionsgeschichtlichem Zusammenhang dargestellt. Mit vielen Bildern, 500 S. Leinen 10.40.

Jürgensmeier: Der mystische Leib Christi. 7. Auflage. 350 S. Leinen 9.55.

Kastner Karl: Handbuch zur Schulbibel. 506 S. Leinen 11.65. Das Handbuch zur neuen offiziellen Schulbibel der schweizerischen Dioecesen.

Ott Peter: Die Umgestaltung in Christus. Ueber die christliche Grundhaltung. 330 S. Leinen 12.80.

Pfliegler Michael: Der Religionsunterricht. 3 Bände in Leinen je 9.55.
Band 1: Die Theologie der religiösen Bildung.
Band 2: Die Psychologie der religiösen Bildung.
Band 3: Die Methodik der religiösen Bildung.

Sellmair Jos.: Der Priester in der Welt. 284 S. Leinen 8.15.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Innerhalb sechs Monaten über 1000 Exempl. verkauft
Ein herrliches Geschenk
Passend zu jeder Gelegenheit
Eine prachtvoll illustrierte Heiligenlegende
Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes
auf alle Tage des Jahres, von P. M. Vogel, S. J.
100. verbesserte und vermehrte Auflage
Neu bearbeitet von Dr. theol. Fr. Alfred Weber. Zwei starke Quartbände mit 1620 S., 22 teils farbigen Kunstbeilagen und 152 ganz neuen, schönen Textillustrationen von Kunstmaler A. Brunner
Preis früher RM. 60.- jetzt RM. 20.-
zuzüglich der Portospesen.
Auf Wunsch in 4 Monatsraten zu RM. 5.-
Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz AG, Buchverlag
München 1, Schließfach 81

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit
Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

Empfehlenswerte Ferienorte

Kurhaus und Kneippbad in
Balerna
Feriengäste, Erholungsbedürftige, die nach überstandener Krankheit genesen möchten, finden liebevolle Aufnahme bei tadelloser Verpflegung. Hauskapelle. Kühler Park und große luftige Räume machen auch im Sommer den Aufenthalt angenehm. Verlangen Sie Prospekte. Telephon 4 22 70 - Die Leitung

Im schönen **Pontresina**
Geistlichen und Laien, die die Berge und die kräftige Engadinerluft für einige Ferientage genießen möchten, bietet das Pfarrhaus etliche sonnige und ruhige Zimmer an. Bequeme Zelebrationsmöglichkeit. Zimmer Fr. 2.50. Weiteres zu erfragen beim kath. Pfarramt Pontresina, Tel. 62 96

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*
aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma
MEYER-BURRI & CIE.
Kassen- und Eisenbau - **LUZERN** - *Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874*